

Stockkämpfe in Ostafrika

Yannik Lorschiedter ist eine der großen Hoffnungen des Fechtterings

VON MICHAEL FISCHER

Bei der 21. Auflage des „Nürnberger Trichters“ durften auch einige Säbelfechter des Fechtterings jubeln. Yannik Lorschiedter zum Beispiel, der gleich zweimal eine Medaille holte – und der eine sehr ungewöhnliche Biographie hat.

Wer sich mit Yannik Lorschiedter unterhält, vergisst schnell, dass er mit einem 13-Jährigen spricht. Natürlich sind da die Sommersprossen im freundlich-kindlichen Gesicht, natürlich sind viele Dinge vor allem „cool“, aber ansonsten ist der junge Sportler des Fechtterings erstaunlich weit in seiner Entwicklung. Bei einem solch bewegten Leben, wie er es bislang gelebt hat, überrascht das aber auch nicht.

2004 wird Yannik Lorschiedter in Uganda geboren, wo die Eltern Mutter mit traumatisierten Kindersoldaten und der Vater in einer Autofirma arbeiten. Fünf Jahre verbringt er in Ostafrika, „wir konnten alles machen, auf Bäume klettern, Tiere fangen“, neun Monate im Jahr ist es Sommer, immer zwischen 25 und 40 Grad warm. Es war, natürlich: cool.

Die Armut in dem ostafrikanischen Land bekommt er hautnah mit, auch wenn er selbst in einem großen Haus mit Garten wohnt, „mein bester Freund war ziemlich arm und lebte in einer kleinen Hütte“, sagt er.

So jung wie möglich

Doch als Yannik fünf Jahre alt ist, gehen die Lorschiedters zurück nach Deutschland, ein Jahr später trennen sich die Eltern – und der Sechsjährige zieht mit seiner Mutter und seiner kleinen Schwester nach Nürnberg. Fußball hat er da schon ausprobiert, gefallen hat es ihm aber nicht, „ich war auch nicht wirklich gut“. Doch Mama Lorschiedter erinnert sich, wie leidenschaftlich ihr Sohn in Uganda mit Ästen und Stöcken gekämpft hat – und bringt ihn zum Fechterring.

Und Yannik Lorschiedter findet mit sieben Jahren seine Erfüllung, probiert sich aus, lernt schnell, wie man ficht, wie man das Verhalten des Gegners liest und selbst angreift. „Es ist ein Einzelsport, man kann nichts auf andere schieben und wenn man gewinnt, ist es auch viel schöner“, sagt er auf einer Turnbank in der Uhlandhalle. Beim Nürnberger Trichter ist er in einer Klasse mit der teilweise drei Jahre älteren Konkurrenz Dritter geworden, in der C-Jugend gewinnt er sogar. Im Sommer ist er schon Deutscher Meister geworden, „schön war das schon, aber jetzt auch nicht so besonders“.

Geschichten wie diese registrieren sie beim Fechterring natürlich gerne, es ist aber auch eine logische Entwicklung der guten Arbeit, die dort seit Jahren geleistet wird. Zwei hauptamtliche Trainer kümmern sich um den Nachwuchs, die jungen Sportler sollen so früh

wie möglich anfangen, „damit sie dann auch mit neun Jahren ihre ersten Erfahrungen auf Turnieren sammeln können“, sagt Tobias Hell.

Viermal trainiert Yannik Lorschiedter pro Woche, an den Wochenenden ist er meistens in Deutschland unterwegs, um das Gelernte auch in der Praxis anzuwenden. „Früher habe ich sogar fünfmal trainiert, aber das war zu viel“, sagt er. Seitdem hat er mittwochs frei, trifft sich mit Kumpels und tut eben das, was ein ganz normaler 13 Jahre alter Junge tut.

Seine schulischen Leistungen beeinflusst sein zeitraubendes Hobby nicht, als Legasthener kann er auf der Montessorischule selbst bestimmen, wie schnell er lernt, „auch wenn ich wegen eines Turniers mal einen Tag nicht kommen kann, ist das kein Problem“, sagt Lorschiedter. Dann steht er auf, zieht die Maske ins Gesicht und tritt auf die Planche.



„Man kann nichts auf andere schieben“: Yannik Lorschiedter hat im Säbelfechten seine Erfüllung gefunden. Foto: Roland Fengler